

«Zwischen weit weg und genau hier»

Räume, Farben, Signaletik, Licht: Wie gerontologische Erkenntnisse in einen Pflegeheim-Neubau einfließen



Lilienweg Köniz: Gestalterische und gerontologische Konzepte für den Neubau. Erfahrungsbericht 2021.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
1 Kontext+Ausgangslage: Veralteter Bau, zu wenig Pflegeplätze	4
2 Idee und Konzept: Wohnhäuser, kein Spital	6
3 Organisation+Ablauf: Ein Gestaltungskonzept wird entwickelt	10
4 Die Innengestaltung: Wohlbefinden, Geborgenheit, Orientierung	12
4.1 Farben und Materialien: Atmosphäre erzeugen	12
4.2 Signaletik: Welcome im Pflegeheim	16
4.3 Beleuchtung: So lichtvoll wie wohnlich	18
5 Würdigung+Anpassungen: Was die Beteiligten sagen	20
6 Fazit+ Lehren: Positive Bilanz mit Anregungen	26
Informationen, Kontakte, Literatur	28

Anhänge:

- » Baupläne Neubau
- » Luxpläne nach Raumtyp

Impressum

Auftraggeberin

logisplus AG
Urs Leuthold, Geschäftsführer
Stapfenstrasse 15, 3098 Köniz
Tel. 031 970 11 11
Urs.Leuthold@logisplus.ch

Projekt

Lilienweg Köniz: Gestalterische und gerontologische
Konzepte für den Neubau,
Dossier-ID 584

Autorin

Susanne Wenger
www.susanne Wenger.ch

Gestaltung

raschle & partner, Atelier für Gestaltung und
Kommunikation GmbH, www.raschlepartner.ch

Bilder

Visualisierungen Neubau/zvg

Dezember 2021

Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der
Age-Stiftung – weitere Informationen dazu unter
www.age-stiftung.ch.

Der Bericht ist integraler Bestandteil der Förderung.

Age —
Stiftung

Zusammenfassung



Die von einer Stiftung getragene, gemeinnützige logisplus AG betreibt in der grossen Berner Vorortsgemeinde Köniz an fünf Standorten Wohn- und Pflegeangebote für ältere Menschen. Das Pflegeheim am Standort Lilienweg in einem Wohnquartier ist veraltet und entspricht nicht mehr den heutigen und zukünftigen Anforderungen von verschiedenen Seiten. Aufgrund einer Nutzungsstudie beschloss die Trägerschaft 2012, das bestehende Heim durch einen Neubau zu ersetzen und die Zahl der Pflegeplätze durch eine optimale Verdichtung auf 138 zu erhöhen, 47 mehr als bisher. Die Gemeinde Köniz – Besitzerin des Areals – benötigt die zusätzlichen Pflegeplätze angesichts der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung.

Die Logisplus AG setzte sich zum Ziel, den Neubau nach aktuellen gerontologischen Erkenntnissen zu errichten und die Wohnqualität deutlich zu erhöhen. Sie beschritt dazu neue Wege. Die Gerontologin und Demenz-Expertin Stefanie Becker wurde zur Beratung beigezogen. Sie brachte ihre Expertise bereits 2015 beim Architekturwettbewerb und dann wieder 2021 bei der Planung der Innengestaltung ein. Für die Innengestaltung beauftragte die logisplus AG Fachleute der Signaletik, Farbe, Materialien und des Lichts, weil diese Themen wichtige Grundlagen für ein wohnliches Ambiente sind. Die Fachpersonen stimmten ihre Gestaltungskonzepte ge-

genseitig und mit dem Architekten ab. Gerontologin und Bauherrschaft nahmen wiederholt dazu Stellung.

Der gemeinsame Entwicklungsprozess machte die Planung komplexer, zudem galt es mit Zielkonflikten umzugehen. Der Neubau wird auch Arbeitsort von rund 200 Mitarbeitenden sein. Doch die interdisziplinäre Zusammenarbeit trug Früchte, die Beteiligten ziehen eine positive Bilanz. Das Ziel, in der Planungsphase bewusst auf eine erhöhte Wohn- und Lebensqualität zugunsten der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner hinzuarbeiten, konnte aus Sicht der Trägerschaft mit vernünftigem Aufwand erreicht werden. Die Gerontologin erkennt einen Gewinn an Lebenskomfort in der neuen stationären Einrichtung für pflegebedürftige Menschen. Die Umgebung werde an deren veränderte Möglichkeiten der Wahrnehmung und Selbständigkeit angepasst sein.

Die Wohnbereiche ermöglichen Privatsphäre und Gemeinschaft. Drinnen ist genügend Platz für Bewegung vorhanden, Aussenräume sind leicht zugänglich. Farben, Materialien, Licht und Signaletik erzeugen Atmosphäre und fördern die Orientierung. Der Baustart des neuen Pflegeheims erfolgt im Frühling 2022. Wenn wie geplant zweieinhalb Jahre später die Bewohnerinnen und Bewohner einziehen, wird sich ihr Heimplatz durch die Berücksichtigung gerontologischer Anforderungen nicht verteuern. Nach wie vor ist mehr als die Hälfte der Pflegeplätze für Bezügerinnen und Bezüger von Ergänzungsleistungen reserviert.

Die Trägerschaft dankt der Age-Stiftung herzlich für die Unterstützung.

Das Ziel, in der Planungsphase auf eine erhöhte Wohn- und Lebensqualität zugunsten der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner hinzuarbeiten, konnte mit vernünftigem Aufwand erreicht werden.

1 Kontext + Ausgangslage: Veralteter Bau, zu wenig Pflegeplätze

Logisplus ist eine nicht gewinnorientierte Aktiengesellschaft, die der Stiftung Logisplus gehört. Sie betreibt in der Berner Vorortsgemeinde Köniz an fünf Standorten Wohn- und Pflegeangebote für ältere Menschen und ist die grösste Anbieterin von Pflegeheimplätzen in Köniz. Enge Beziehungen bestehen zur Gemeinde und zum Verein Senioren Köniz, der im Stiftungsrat vertreten ist. Das Pflegeheim Lilienweg liegt im Quartier Buchsee westlich des Zentrums, eingebettet zwischen einer Primarschule, dem Areal der Heilsarmee mit Gärtnerei sowie privaten Wohnbauten. Der Pflegeheimbau aus den 1960er-Jahren ist veraltet, in der Bausubstanz wie auch bei den Wohnverhältnissen. Die wichtigsten Gründe:

- » Unübersichtliche Gesamtanlage mit vielen Einzelköpern.
- » Spitalähnliche, ungemütliche und teilweise beängstigende Korridore.
- » Unzeitgemässe Mehrbettzimmer, ungenügende Breite der Zimmer.
- » Nur teilweise erfüllte Hindernisfreiheit.
- » Lange Wege für das Personal, erschwerte Betriebsabläufe.

Diese Situation vermag die Bedürfnisse heutiger und künftiger Bewohnerinnen

und Bewohner nicht mehr zu erfüllen. Auch die Arbeitsplatz-Attraktivität ist tangiert, was beim aktuellen Pflegerpersonalmangel negativ ins Gewicht fällt. Nicht zuletzt entspricht das Heim nicht mehr den kantonalen Vorgaben im Richtprogramm. Das gefährdet langfristig die Betriebsbewilligung. Die Trägerschaft liess eine Nutzungsstudie erstellen und entschied 2012, das bestehende Pflegeheim durch einen Neubau zu ersetzen.

Deutlich mehr über 80-Jährige

Mit dem Bauvorhaben werden insgesamt 138 Heimplätze realisiert, 47 mehr als heute. Das Projekt basiert zum einen auf dem Bedarf der älteren Bevölkerung von Köniz. Aus Sicht der Gemeinde braucht Köniz die zusätzlichen Heimplätze «unbedingt», um den Bedarf gemäss der erwarteten demografischen Entwicklung «einigermassen» abzudecken, wie die Behörden festhielten. Nach der Bedarfsplanung des Kantons Bern hat Köniz heute und in Zukunft zu wenig Heimplätze: 2015 waren 2500 Personen über 80-jährig, 2035 werden es mehr als 4000 sein – ein starker Zuwachs von mehr als 60 Prozent.

Zum anderen ist der Neubau auf die Bedürfnisse künftiger Bewohnerinnen und Bewohner ausgerichtet. Gestützt auf gerontologische Erkenntnisse – Geschäftsführer Urs Leuthold, seit 2010 im Amt, ist Gerontologe und Betriebswirtschaftler – skizzierte logisplus einen Bedarfs- und Bedürfniskatalog und erarbeitete anschliessend ein Betriebskonzept. Das Konzept war die Grundlage für das Raumprogramm im Projektwettbewerb. Durch Verdichtung sollten die zusätzlichen Pflegeplätze geschaffen werden, ohne mehr Land zu beanspruchen.

Köniz stellt sich hinter sein Pflegeheim

Grundeigentümerin der Parzelle ist die Gemeinde Köniz, die der logisplus AG das Baurecht gewährt. Weil der Neubau eine Änderung des kommunalen Zonenplans bedingte, war eine Volksabstimmung erforderlich. Die Könizer Stimmberechtigten stellten sich 2016 in einem eindrücklichen Votum hinter

Die Könizer Stimmberechtigten stellten sich 2016 in einem eindrücklichen Votum hinter das Vorhaben: Sie genehmigten den Zonenplan mit rund 93 Prozent Ja-Stimmen.

das Vorhaben: Sie genehmigten den Zonenplan mit rund 93 Prozent Ja-Stimmen. Als willkommener Nebeneffekt wird die Gemeinde durch die Erweiterung der Pflegeplätze mehr Baurechtszins einnehmen. Die Preise für die Bewohnerinnen und Bewohner hingegen werden wegen des Neubaus nicht steigen, zumal der Baurechtsvertrag eine soziale Klausel enthält: 60 Prozent der Pflegeplätze müssen für Personen reserviert sein, die Ergänzungsleistungen der AHV beziehen, um den Heimaufenthalt bezahlen zu können.

Die 138 Pflegeplätze sollen in zehn Wohnbereichen organisiert werden, die sich auf vier Neubaugebäude (siehe Kapitel 2) verteilen. Pro Wohnbereich mit 14 Plätzen werden ein bis zwei Plätze für die Kurzzeitpflege sowie Tages- und Nachtaufenthalte zur Verfügung stehen. Weitere Dienstleistungen von logisplus Lilienweg sind Mahlzeitendienste für zuhause lebende Seniorinnen und Senioren sowie ambulante Leistungen. Nach dem Neu- und Ausbau wird die Pflegeeinrichtung am Lilienweg der Arbeitsort von rund 200 Mitarbeitenden sein, verteilt auf 140 Vollzeitstellen.



Das heutige Pflegeheim am Lilienweg muss ersetzt werden.

Das Neubauprojekt auf einen Blick

Trägerschaft	logisplus AG, Köniz
Bauherrenvertretung/ Projektleitung	Jürg Hänggi, Bern
Partnerorganisation	Gemeinde Köniz
Architektur	Brügger Architekten, Thun extra LandschaftsarchitektenAG, Bern
Beratung	Dr. Stefanie Becker, Gerontologin
Innengestaltung	Farb am Bau, Biel; superbüro, Biel; hübschergestaltet GmbH, Basel
Gesamtprojektkosten	CHF 45,6 Mio.
Finanzierungspartner	Baloise Bank SoBa AG
Beitrag der Age-Stiftung	CHF 150000

Der Neubau logisplus soll folgende Zielgruppen erreichen:

Altersphasen	Zielgruppen	Angebote
vor Pensionsalter	» Menschen mit Mobilitätseinschränkungen im Vorpensionsalter (Behinderte)	» Barrierefreie Wohnungen » Spitex, ambulante Dienstleistungen » Seniorenkochkurse
autonomes Alter	» Gesunde, aktive Menschen im Rentenalter	» Prävention und Beratung bei kritischen Lebensereignissen » Alterswohnungen » Freiwillige Mitarbeit
fragiles Alter	» Hochaltrige Menschen mit ersten körperlichen und/oder geistigen Einschränkungen und erhöhten gesundheitlichen Risiken	» Mahlzeitendienst » Offener Mittagstisch » Wohnen mit Dienstleistungen » Spitex
pflegebedürftiges Alter	» Pflege- und betreuungsbedürftige Menschen » Menschen mit Demenz » Menschen am Lebensende	» Kurzzeitpflege inkl. Tages- und Nachtaufenthalte » Wohnbereiche Pflege » Wohnbereiche Demenz inkl. Tages- und Nachtaufenthalte » Stationäre Palliativpflege

2 Idee + Konzept: Wohnhäuser – «kein Spital»



Das Projekt «Parchisi» obsiegte auch unter gerontologischen Gesichtspunkten.

Eine möglichst hohe Wohn- und Lebensqualität gemäss aktuellen gerontologischen Erkenntnissen soll den Neubau am Lilienweg auszeichnen. Das war von Anfang an der Anspruch der Bauherrin. Der Neubau soll als Gesamtkomposition innovativ sein, nicht in einzelnen Elementen. Möglichst alle bedeutenden gerontologischen Befunde seien im Neubau auf sinnvolle Weise zu berücksichtigen, wie die Trägerschaft festhielt. Um sicherzustellen, dass fundiertes Know-how einfließt, zog die Bauherrin die promovierte Gerontologin Stefanie Becker bei. Als Geschäftsführerin von Alzheimer Schweiz ist sie auch eine ausgewiesene Demenz-Expertin. Mehr als die Hälfte der logisplus-Pflegeheimbewohnerinnen und -bewohner weisen demenzielle Symptome auf.

Die Beraterin stiess zu einem frühen Zeitpunkt zum Projekt. Sie war an der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs beteiligt und nahm als Fachpreisrichterin Einsitz in die Jury. Als Jurypräsident amtierte der damalige Könizer Gemeinde-

präsident Ueli Studer (SVP). Unter den sechs eingeladenen Teams obsiegte das Projekt der Brügger Architekten AG aus Thun. Es trägt den Titel «Parchisi», in Anlehnung an ein indisches Brettspiel. Das Projekt sieht keinen grossen markanten

Durch die Erhöhung der Geschoszahl und den neuen Grundriss wird eine optimale Verdichtung bei höherer Wohnqualität möglich.

Bau vor, sondern vier kleinere, miteinander verbundene Gebäude mit zwei Erschliessungskernen (Pläne siehe Anhang). Der Bau in der Mitte ist viergeschossig, die drei anderen sind zwei- oder dreigeschossig. Damit werde die Massstäblichkeit des Quartiers gut aufgenommen, lobte die Jury. Durch die Erhöhung der Geschoszahl und den neuen Grundriss wird eine optimale Verdichtung bei höherer Wohnqualität möglich.

Wohnräume mit Rundgang

«Die Gebäude sollen wie Wohnhäuser aussehen, nicht wie ein Spital oder ein Sanatorium», unterstrich Architekt Heinz Brügger bei der öffentlichen Präsentation des Siegerprojekts. Vorgesehen sind zehn Wohnbereiche, die sich auf die vier Häuser verteilen. Alle Wohngruppen sind so konzipiert, dass dort auch Menschen mit Demenz integriert wohnen können. Eine bis drei Wohngruppen – flexibel je nach Bedarf – stehen jedoch weglaufgefährdeten oder stark verhaltensauffälligen Demenzkranken zur Verfügung.

Die Wohnräume sind so angelegt, dass ein Rundgang entsteht. Der Rundlauf der Korridore umschliesst einen Kubus, der Infrastrukturanlagen und einen Aufenthaltsraum für das Personal enthält. Herzstück der Wohngruppe bildet ein offen gestalteter Aufenthaltsbereich mit Küchenzeile. Die Türen zu den Bewohnerzimmern sind in Korridornischen zurückversetzt, was auf den Übergang vom halböffentlichen zum privaten Bereich hinweist. Alle Zimmer sind Einzelzimmer mit eigenem Bad. Im Erdgeschoss befinden sich die öffentlichen Bereiche: der Empfang, ein Café mit Terrasse, ein Saal, ein Coiffeursalon, ein Fitness- und Physioangebot. Zudem finden sich dort die Büros der Verwaltung.

**«Die Gebäude sollen wie Wohnhäuser aussehen,
nicht wie ein Spital oder ein Sanatorium.»**



Präsentation Gerontologie

21. Juni 2021

logisplus Lilienweg · Köniz
Neubau Alters- und Pflegeheim

Die Architektur stützt gerontologische Anforderungen unter anderem in folgenden Punkten:

- » Die kleinteilige Anordnung der Gebäudeteile lässt den Innenraum übersichtlich und auch für weniger orientierungsfähige Menschen gut geeignet erscheinen. Private, halböffentliche und öffentliche Bereiche sind klar zu unterscheiden.
- » Auf den tiefer liegenden Gebäudevolumen sind zwei Demenz-Dachgärten vorgesehen. Die leichte Zugänglichkeit ermöglicht es auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität, an die frische Luft zu gehen. Für Gerontologin Stefanie Becker «ein wichtiger Faktor für Lebensqualität». Die Gärten sprechen alle Sinne an und ermöglichen Naturerfahrungen, was den Alltag bereichert. Auch die
- » Die Korridore sind nicht lang und kahl, sondern als zusätzliche Wohn- und Aufenthaltsorte angelegt. Lichthöfe mit natürlichem Tageslicht lockern sie auf. «Wer aus dem Zimmer tritt, sieht, ob es Tag ist oder Nacht, ob es regnet oder die Sonne scheint», sagt Architekt Patrick Widmer. Auch gebe es Sitzgelegenheiten für jene, die sich nicht in den Aufenthaltsbereich begeben möchten. Gerontologin Stefanie Becker hält fest: «Der Flur in Pflegeeinrichtungen ist ein sensibler und wichtiger Ort mit erstaunlich hohem Gestaltungspotenzial.» Besonders für Menschen mit Demenz sei er wichtig, weil sie sich oft ausserhalb der Zimmer aufhielten.
- » Die Bewohnerzimmer lassen verschiedene Stellungen der Pflegebetten zu. Bettlägerige Menschen können aus



Genügend Raum für sichere Bewegung, unabhängig vom Wetter.

- Demenz-Wohngruppe im Erdgeschoss verfügt über einen Demenzgarten, er ist angrenzend und ebenerdig.
- » Rundgänge statt Sackgassen: Die Rundgänge in den Wohnbereichen lassen genügend Raum für sichere Bewegung, ganz unabhängig vom Wetter. Sie bieten auch Bewohnerinnen und Bewohnern mit Bewegungsdrang die Möglichkeit, diesen ungehindert auszuleben.

verschiedenen Perspektiven aus dem Fenster sehen, die Fensterbrüstung ist tiefer als üblich.

- » An mehreren Orten können Gemeinschaft und Möglichkeiten entstehen, den Alltag zu gestalten. Beispielsweise ermöglicht die Küchenzeile im Aufenthaltsbereich der Wohngruppen, gemeinsam einen Kuchen zu backen. Der Herd ist durch Badges gesichert.

- » Das Erdgeschoss mit dem grosszügigen Eingangsbereich und den teilweise öffentlichen Angeboten lädt zum Verweilen ein. Architekt Patrick Widmer vergleicht den Ort mit den Lauben in der Berner Altstadt: «Man kann sich dort bewegen oder einfach ein bisschen sein und schauen. Wer will, kann eine Dienstleistung in Anspruch nehmen.»
- » Bereits heute ist das Pflegeheim Lilienweg ein Treffpunkt in dem Könizer Wohnquartier. Ein Café und Tiere, die gestreichelt werden können, sorgen für regen Austausch mit der Bevölkerung. Das wird im Neubau aufrechterhalten.

Insgesamt würdigte die Jury das Siegerprojekt wie folgt: «Die Gesamtanlage bietet qualitätsvolle Räume und ein wohnliches Ambiente mit grossem Entwicklungspotenzial für BewohnerInnen und Betrieb. Eine flexible Nutzung für unterschiedliche, sich im Verlauf des demografischen Wandels möglicherweise verändernde Bedürfnisgruppen erscheint gut möglich.»

Gerontologie-Team für Innengestaltung

Wie schon die Architektur sollte auch die nachfolgende Planung der Innengestaltung des Neubaus gerontologische Kri-

terien berücksichtigen und die Selbständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner unterstützen. Die Bauherrin zog hierfür externe Fachpersonen der Signalistik, der Farb- und Materialgestaltung sowie der Beleuchtung bei. Sie wurden 2020 in einem Planerwettbewerb ausgewählt, bei dem auch die Architekten mitreden konnten. Anschliessend bildete sich die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Gerontologie, um die Innengestaltung unter stetem Austausch gemeinsam zu entwickeln. Der Beitrag der Age-Stiftung an die Planung ermöglichte diesen Prozess.

Das Team bestand aus den folgenden Personen:

- » Verena Berger, Verwaltungsrätin logisplus, Baukommissionspräsidentin, Köniz
- » Urs Leuthold, Geschäftsführer logisplus, Köniz
- » Patrick Widmer, Heinz Brügger, Ana Isabel Fernandes, Brügger Architekten, Thun
- » Dr. Stefanie Becker, Gerontologin
- » Barbara Schwärzler, FARB AM BAU, Biel
- » Barbara Ehrbar, superbüro, Biel
- » Michael Hübscher, hübschergestaltet GmbH, Basel
- » Jürg Hänggi, Hänggi Planung+Beratung GmbH, Bern, Bauherrenvertretung/Projektleitung

Auf den tieferen Gebäuden sind zwei Demenz-Dachgärten vorgesehen. Auch Menschen mit eingeschränkter Mobilität können an die frische Luft.

Zur Gerontologie

Gerontologie ist die wissenschaftlich orientierte Alterskunde. Sie befasst sich mit den körperlichen, psychischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und des Alters. Vor dem Hintergrund der älter werdenden Gesellschaft gewinnen ihre forschungsbasierten Befunde an Bedeutung. Die Gerontologie stellt Wissen für ältere Menschen und Angehörige, Institutionen und Organisationen, Bevölkerung und Politik bereit. In der Schweiz bieten Hochschulen gerontologische Studiengänge an, auch anwendungsorientierte Weiterbildungen sind verfügbar. Die nationale Fachorganisation «GERONTOLOGIE CH» vereint Personen und Institutionen, die sich in Praxis, Bildung oder Forschung mit dem Thema Alter befassen.

3 Organisation + Ablauf: Ein Gestaltungskonzept wird entwickelt



Die Arbeitsgruppe Gerontologie traf sich zwischen März und Juni 2021 zu drei Workshops im Saal des heutigen Pflegeheims Lilienweg, unter Einhaltung der Corona-Schutzmassnahmen. Die Fachpersonen Signaletik, Farben/Materialien und Beleuchtung präsentierten jeweils den aktuellen Stand ihrer Gestaltungskonzepte. Anfang Jahr hatten sie, auf ihren Wunsch, von der Gerontologin einen schriftlichen Input zu wichtigen gerontologischen Befunden erhalten.

Die anderen Teilnehmenden äusserten sich an den Sitzungen aus der Sicht ihrer eigenen Arbeitsbereiche zu den vorgeschlagenen Gestaltungskonzepten. Während die Vertreterin und der Vertreter der logisplus AG die Anforderungen der Bauherrin und des Betriebs einbrachten, begutachtete die Beraterin die Vorschläge aus gerontologischer Perspektive und gab Rückmeldungen. Die Architekturvertretung leitete den Prozess und behielt das Budget im Auge. Die einzelnen Workshop-Sitzungen dauerten zwei bis drei Stunden. Dabei wurde auch mit Visualisierungen sowie Material- und Stoffmustern gearbeitet.

Benutzerkommission begrüsst

Aus den Fragen und Einwänden von verschiedenen Seiten ergaben sich Diskussionen. Mehrheitlich fand die Arbeitsgruppe zu einer gemeinsamen Haltung. «Es war stets mein Ziel, Lösungen zu finden», sagt logisplus-Geschäftsführer Urs Leuthold (siehe Kapitel 4 und 5). Oft gebe es nicht einfach «schwarz oder weiss, richtig oder falsch», fügt Architekt Patrick Widmer an. Die Sitzungen der Gerontologie-Gruppe wurden protokolliert. Zwischen den Workshops überarbeite-

Aus den Fragen und Einwänden von verschiedenen Seiten ergaben sich Diskussionen. Mehrheitlich fand die Arbeitsgruppe zu einer gemeinsamen Haltung.

ten die Gestalterinnen und der Gestalter ihre Konzepte und flochten die Ergebnisse ein. In einer Planungsuntergruppe trafen sie sich mit dem Architekten wöchentlich zu zusätzlichen Online-Sitzungen, um die Konzepte gegenseitig abzustimmen. Kontakte mit der gerontologischen Beraterin gab es zwischen den Plenumsitzungen nicht.

4 Die Innengestaltung: Wohlbefinden, Geborgenheit, Orientierung



Die Küchenzeile in der Wohngruppenfarbe ist Blickfang und Orientierungspunkt.

4.1 Farben und Materialien: Atmosphäre erzeugen

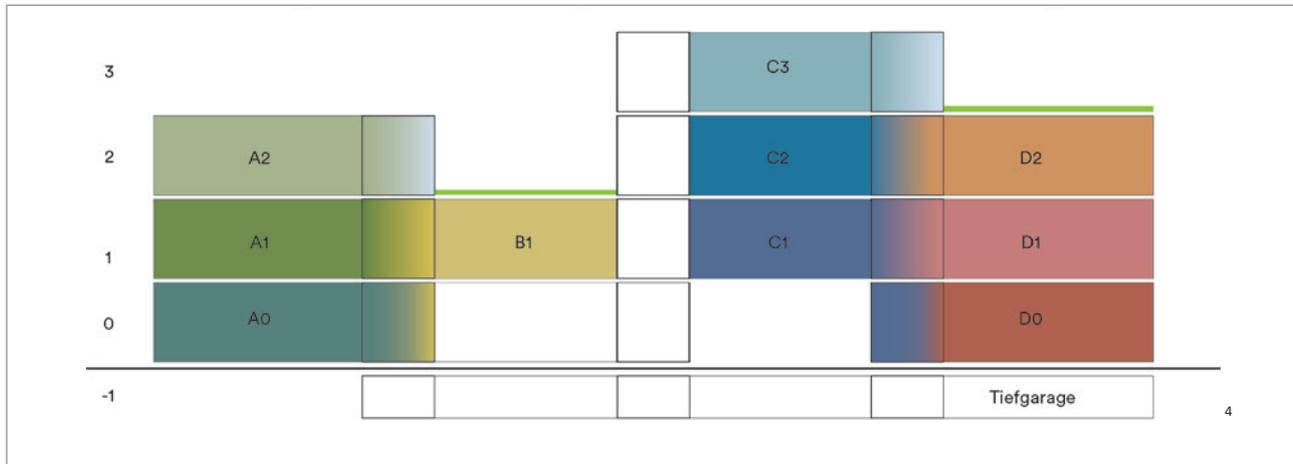
Grün: zwischen Moosbett und Blätterdach
unbändig präsent und selbstverständlich sanft
das Summen der Schattierungen
intensive Geborgenheit (...)
im Gehen aus Flügeln Gedanken machen
bis zur Lichtung oder Leichtigkeit.

Ocker: zwischen Mittagssonne und Nachmittag
ein fülliges, fließendes Strahlen
goldene Wärme brandet von Häusern auf Plätzen (...)
webt die Bänder aus Stimmen und Spontaneität
zu Angekommensein, das verbindet
in einladender Innigkeit.

Blau: zwischen weit weg und genau hier
tagträumerische Sehnsucht
mündet in beiläufige Harmonie
das Dämmerungsrascheln
das Horizontrauschen, dem der Blick folgt
so weit bis (...) Inseln entstehen, die auch ohne Karte
erreichbar sind, ohne Schiffe, ohne Zeit.

Rot: zwischen fast und ganz
das Wetterleuchten des Tatendrangs
erdbeerkräftig, pfirsichsanft
das Sehnen nach Übermut, nach Nähe
und wohlbehüteten Verstecken (...)
eins für Geheimnisse
eins für die Fragen, die schwer zu stellen sind
und auch eins/für die leichten.

4 Die Innengestaltung: Wohlbefinden, Geborgenheit, Orientierung



Die Farben weisen genügend Kontraste auf, ohne allzu bunt zu sein.

Üblicherweise wird die Innenarchitektur eines Pflegeheims nicht poetisch beschrieben. Doch Expertin Barbara Schwärzler griff – in Zusammenarbeit mit der Schriftstellerin Regina Dürig – zu diesem «Entwurf einer sanften Farbsprache». Was sie damit verdeutlichen wollte: Farbgruppen wirken at-

mosphärisch, erzeugen Stimmungen, rufen persönliche Erinnerungen hervor. Die Gestalterin sagt: «Die Farbwahl kann das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner beeinflussen.» Zudem seien Farben geeignet, um Orientierung zu schaffen.



Tapeten und Vorhänge erhöhen die Wohnlichkeit im Bewohnerzimmer. Die Zimmer lassen verschiedene Stellungen der Pflegebetten zu.

Farbschema weist den Weg

Damit sich die im Pflegeheim lebenden Menschen sowie die Besucherinnen und Besucher in den verschiedenen Gebäuden und Stockwerken zurechtfinden, wird eine differenzierte Farbgebung als Orientierungshilfe eingesetzt. Das ausge-

Die Sehkraft nimmt im Alter ab, und Menschen mit Demenz erkennen Farbkontraste weniger gut. Deshalb unterscheiden sich die Farben der Häuser klar, und die Farbtöne innerhalb der Etagen sind nicht allzu fein nuanciert. Um eine Überreizung zu vermeiden und gestalterisch-ästhetische Ansprüche zu erfüllen, sollten die Farben allerdings auch nicht zu bunt und zu grell sein, unterstreicht die Fachfrau.

Das ausgewählte Farbschema unterscheidet die vier Häuser und ordnet ihnen eine klare Farbe zu.

wählte Farbschema unterscheidet die vier Häuser und ordnet ihnen eine klare Farbe zu: rot, blau, grün und gelb. Von diesen Grundfarben abgeleitete Farbtöne kennzeichnen wiederum die Stockwerke. Ein Farbverlauf in der Wohngruppenfarbe empfängt Bewohnerinnen und Besucher, die aus dem Lift treten. Der Farbverlauf lenkt sie zu den Wohngruppen hin. In deren Aufenthaltsbereichen ist die Küche Blickfang und Orientierungspunkt, «als eine Art Monolith, der durchgehend in der Wohngruppenfarbe gehalten ist», wie Barbara Schwärzler sagt.

«Inseln der Geselligkeit»

Die Materialien sind ebenfalls Teil des Gestaltungskonzepts. Auch sie fördern Wohnlichkeit und Orientierung. Parkettböden wirken wegen des Naturmaterials warm, zugleich kann ihre Gestaltung elegant die Richtung weisen. Da sich ältere Menschen oft am Boden orientieren, zeigen wechselnde Beläge an, dass sie sich von der privaten in die öffentliche Zone bewegen. Das Stil- und Orientierungsmittel wird auch im Aufenthaltsbereich der Wohngruppen eingesetzt. Unterschiedlich verlegtes Parkett lässt dort «auf subtile Weise Inseln der Geselligkeit» entstehen, wie Barbara Schwärzler ausführt.



René Ramps Werk «Lebenspyramide» empfängt Bewohnerinnen und Besucher am Eingang.

Helle leichte Vorhänge zieren die Fenster im Wohnbereich. Sie sind fein bedruckt mit Motiven des Könizer Künstlers René Ramp, dessen Werke schon das heutige Pflegeheim am Lilienweg bereichern (siehe Kasten). Selbst die Wandbeläge sind mehr als einfach Verputzt. Sie nehmen in einer leichten Tönung die Wohngruppenfarbe auf. Unterschiedliche Putzstrukturen im Korridor beim Sockel und bei den oberen Wandbereichen markieren einen klaren Übergang zwischen Boden und Wand. Auch dies hilft den Bewohnerinnen und Bewohnern, sich zurechtzufinden. Ausserdem ist der verwendete Kalkputz laut der Gestalterin «ein gesundes Material, atmungsaktiv und antibakteriell».

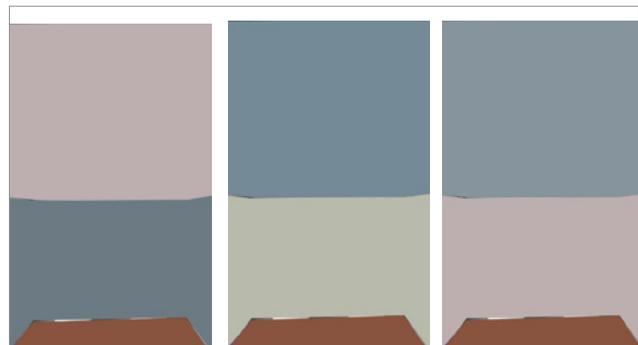
Gegen das Gefühl, «ausgestellt zu sein»

Die Bewohnerzimmer sind mit Prägetapeten in unaufdringlichen Tönen ausgekleidet. Ein deutliches Plus für den Wohnlichkeitsfaktor. Auch im Bad werden Farben bewusst als Gestaltungselement eingesetzt. An diesem Ort sind sie bunter gewählt, weil das Sicherheit vermittelt. Und eine farbliche Dreiteilung wirkt laut der Farbexpertin dem Unbehagen entgegen, «ausgestellt und verletzlich zu sein». Ein solches Gefühl könne sich bei einem durchgehend weiss gekachelten Badezimmer eher einstellen.

Könizer Künstler: René Ramp

Der Könizer Maler und Plastiker René Ramp (1941-2004) schuf in seiner letzten Lebensphase einen mehrteiligen Zyklus für das heutige Alters- und Pflegeheim Lilienweg. Er nannte die Werke «Farbinseln», «Sonnenreisen», «Wellenhorizonte» und «Lebenspyramide». Die Verbundenheit mit dem einheimischen Hauskünstler soll laut der Trägerschaft auch den Neubau prägen. Die Innengestalterinnen hatten den entsprechenden Auftrag und fanden Lösungen. So begegnen Bewohner und Besucher beim Eingang der «Lebenspyramide». Im Wohnbereich werden Ramp-Motive fein auf Vorhänge gedruckt. Und ein Teil seiner Werke wird in den Neubauräumen ausgestellt sein.

Auch im Bad werden Farben bewusst als Gestaltungselement eingesetzt. An diesem Ort sind sie bunter gewählt, weil das Sicherheit vermittelt.



Farbliche Dreiteilung im Badezimmer anstatt durchgehend weisse Kacheln.



Die Türen zu den Bewohnerzimmern sind gut zu erkennen, dank dunklerem Furnier und gelaserten, individuellen Natursujets.

4.2 Signaletik: Welcome im Pflegeheim

Die Signaletik soll die Menschen leiten und der räumlichen Orientierung dienen. Zugleich soll sie ihren Teil leisten, um das Pflegeheim wohnlich wirken zu lassen und Spitalcharakter möglichst zu vermeiden. Diese Ansprüche der Grafikerin Barbara Ehrbar ziehen sich durch sämtliche Beschriftungen im Neubau. Vier Beispiele seien hier herausgegriffen:

» Für Signaletik wird zwecks maximaler Leserlichkeit oft eine serifenlose Schrift ausgewählt. Man nennt diese auch Groteskschrift. Im Neubau Lilienweg hingegen kommt eine Serifenschrift zum Einsatz, also eine Schrift mit Füßchen an den Enden der Buchstaben. Den Ausschlag dafür gab die optische und räumliche Wirkung. Eine Serifenschrift möge signaletisch ungewohnt sein, sagt die Expertin: «Sie wirkt aber weich, wohnlich und persönlich, wie im Hotel.» Demgegenüber erwecke eine Signaletik mit Groteskschrift den Eindruck eines öffentlichen Gebäudes, beispielsweise einer Verwaltung oder eines Spitals.

» Farbige Neon-Leuchtschriften setzen markante Akzente. An der Aussenfassade und drinnen im Foyer formen sie das Wort «Welcome». Im Erdgeschoss weisen Neon-Leuchtschriften auf Café, Coiffeursalon, Saal, Mehrzweckraum sowie den Fitness- und Physiotherapieraum hin. «So könnte es auch im städtischen Raum aussehen», stellt Barbara Ehrbar fest.



Neon-Leuchtschriften setzen Akzente.

Etagenziffern zum Anfassen

- » Wer aus dem Fahrstuhl tritt, erblickt grosse Stockwerkziffern. Diese werden nicht einfach nüchtern auf die Wand geklebt oder gemalt, sondern dreidimensional materialisiert. Jede Ziffer besteht aus einem anderen Material, von Holz über Textil, Keramik und Metall bis zu Fell, Steinmosaik und Pirelli-Pneu. Ihre Funktion geht über die reine Information hinaus. Die Gestaltung regt die Sinne an. «Sie lädt zur Berührung ein und bietet die Möglichkeit, einen sensorischen Parcours im Haus zu unternehmen», erklärt die Signaletikerin.
- » Die Türen zu den Bewohnerzimmern heben sich durch ein dunkleres Furnier vor dem helleren Hintergrund ab, damit sie durch den verstärkten Kontrast besser gesehen werden. Um den Kennzeichnungseffekt noch zu verstärken, wird auf jede Türe ein Natursujet gelasert, wie zum Beispiel eine Sonnenblume, ein Tannzapfen, ein Blatt

oder ein Schneckenhaus. Jedem Bewohnerzimmer ist ein eigenes Sujet zugeordnet. Dieses ist auch auf dem zum jeweiligen Zimmer gehörenden Briefkasten auf der Wohngruppe zu finden.



Die Ziffern werden aus berührbaren Materialien gefertigt.



Die Info-Schrift – wie hier auf der Stele – mag signaletisch ungewohnt sein, wirkt aber weich und persönlich.

4.3 Beleuchtung: So lichtvoll wie wohnlich



Designerleuchten verströmen in der Cafeteria Chic und Wohnlichkeit, zusätzlich zur Allgemeinbeleuchtung.

Ältere Menschen brauchen wegen der abnehmendem Sehkraft mehr Licht. Kommt eine Demenz hinzu, trägt eine optimale Beleuchtung auch zur besseren Orientierung und sicheren Bewegung bei. Denn alles, was nicht gesehen oder in seiner Funktionalität nicht erkannt werden kann, können Menschen mit Demenz nicht nutzen. Soweit der gerontologische Hintergrund. Lichtgestalter Michael Hübscher zielte darauf ab, die nötige Helligkeit zu schaffen, ohne die Wohnlichkeit und die Atmosphäre zu zerstören. Zugleich sollte das Licht in Einklang mit der Architektur gebracht werden. Je nach Örtlichkeit ist das jetzt unterschiedlich umgesetzt.

Im Gemeinschaftsbereich der Wohngruppen entstehen «Lichtinseln». Grosse, flächige Lichtdecken bringen viel Licht in den Raum. Diese LED-Leuchten bieten technologisch die Möglichkeit, die Beleuchtung als «Human Centric Lighting» (HCL)

zu programmieren. Das bedeutet: sie können circadianes Licht verbreiten, das mit dem biologischen Tagesrhythmus des Menschen («innere Uhr») zusammenhängt. Helligkeit und Farbtemperatur des Lichts verändern sich dynamisch,

Das circadiane Licht soll den Tag-Nacht-Rhythmus der Bewohnerinnen und Bewohner stützen und so das körperliche und psychische Wohlbefinden erhöhen.

angepasst an den natürlichen Wechsel der Lichtverhältnisse im Freien: von bläulich-hell am Morgen bis zu warm-stimmungsvoll am Abend.

Die Wahl behalten

Das circadiane Licht soll den Tag-Nacht-Rhythmus der Bewohnerinnen und Bewohner stützen und so das körperliche und psychische Wohlbefinden erhöhen. Die Bauherrschaft

entschied, solches Licht vorerst auf die Aufenthaltsräume der Wohngruppen zu beschränken. Das hat zum einen finanzielle Gründe. HCL-Leuchten sind teurer als Standardleuchten. «Zum anderen war es der Wunsch des Betriebs, niemanden zu bevormunden, weder die Mitarbeitenden noch die Bewohnerinnen und Bewohner», erklärt der Lichtgestalter.

Die Wohngruppenleitung kann selbständig bestimmen, ob und wann die Technologie genutzt wird. Die Bewohnerinnen

«Es war es uns wichtig, das Licht sichtbar zu machen und kein <technisches> Licht zu verwenden.»

und Bewohner ihrerseits haben immer noch die Wahl. Sie entscheiden frei, ob sie sich an diesen Ort begeben und dem circadianen Licht aussetzen wollen. Kommt dazu: Dank dem



LED-Deckenleuchten im Aufenthaltsbereich verbreiten circadianes Licht, sofern die Wohngruppe dies wünscht.



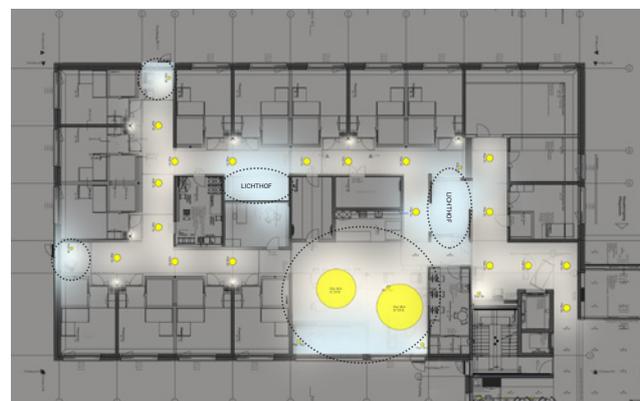
Circadiane Beleuchtung ist dem natürlichen Wechsel der Lichtverhältnisse im Freien angepasst.

architektonischen Element der Lichthöfe können die Menschen auch im Inneren natürliches Tageslicht tanken. Für Kompensation ist also gesorgt.

Raumempfinden erzeugen

In den Korridoren findet ein Wechselspiel zwischen Tageslichtöffnungen und Zimmernischen statt. Dadurch kann laut Michael Hübscher ein abwechslungsreiches Raumempfinden erzeugt werden. Die Zimmernischen erhalten mit einer Wandleuchte einen privaten Auftakt zu den Zimmern. Neben der Architektur und den Farbkontrasten unterstützt somit auch das Licht die bewusste Markierung der unterschiedlichen Zonen. Runde Decken-Anbauleuchten bringen zudem blendarmes, weiches Licht in den Korridor.

Das Licht werde im Raum modelliert, die Lichtquellen würden bewusst gezeigt, sagt der Lichtgestalter. Dies, obwohl in Bauten für ältere Menschen eher indirektes Licht als Standard gelte. Indes: «Es war es uns wichtig, das Licht sichtbar zu machen und kein <technisches> Licht zu verwenden.» In den öffentlich genutzten Räumen im Erdgeschoss sorgen mit warmem Metall eingekleidete Decken-Einbauleuchten für eine gute Allgemeinbeleuchtung. Zusätzlich verströmen Designerleuchten Wohnlichkeit und Chic, so auch in der Cafeteria und im Mehrzweckraum.



Lichthöfe mit Tageslicht und gestaltetes Kunstlicht bilden Lichtinseln auf den Wohngruppen.

5 Würdigung und Anpassungen: Was die Beteiligten sagen



Verena Berger, Verwaltungsrätin logisplus AG,
Baukommissionspräsidentin

«Am runden Tisch entstehen gute Resultate»

«Mit mehreren Leuten am runden Tisch sitzen und zu einem Resultat kommen: Das ist die Art, wie ich gerne arbeite. Sie führt meistens zu sehr guten Resultaten. Nicht dass ich als Präsidentin komme und sage: so machen wirs. Der Betrag der Age-Stiftung hat uns eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Innengestaltung ermöglicht, bei der wir in meinen Augen sehr weit gekommen sind. Es ging ja nicht einfach banal darum, ob wir hellblau oder rosarot streichen. Nein, da kamen Fachleute mit grosser Erfahrung zusammen: die Architekten, die beiden Innengestalterinnen, der Lichtgestalter, die Gerontologin.

Das Gerontologische habe ich am liebsten konkret und kompakt. Nicht zu viel Theorie, ganz praktisch: ein paar Stichwörter auf einer A4-Seite, auf was wir achten sollen. Wie ein Gugelhopf-Rezept: ich habe es vor mir und kann sofort loslassen mit Backen. Die zugrundeliegende Theorie ist natürlich auch wichtig, das ist mir schon bewusst. Weil man heute viel mehr weiss über das Alter und über Demenz, gehen wir mit den Leuten anders um als früher. Wenn man über die Grenze schaut, in die Niederlande oder nach Skandinavien, sieht man ganz neue Ansätze. Für unseren Neubau wollten wir auch Innovation, nichts Übertriebenes. Bei manchen Ideen mussten wir uns irgendwo in einer guten Mitte treffen.

Einen Akzent setzen wir bei der Wohnlichkeit. Das spüren die Menschen, auch wenn sie schwer pflegebedürftig sind. Die grauslichen Spitalkorridore von früher, ohne Farbe, ohne Nischen: das geht nicht mehr. Unsere Einrichtung ersetzt den Leuten das Zuhause, auch wenn wir sie pflegen! Die Gestaltung muss nicht kostspielig sein, aber gut überlegt. Intern mussten wir zum Teil bei den Nutzern Bedenken abbauen.

Sie verrührten die Hände wegen der Holzböden. Ich war kürzlich in einem Spital mit wunderbaren Holzböden. Vom Personal erfuhr ich: Es ist mit dem Putzen überhaupt kein Problem, und auch sonst nicht.

Bei einem nächsten Projekt würde ich wieder gleich vorgehen. Wichtig ist: Es muss ein Gremium sein mit Fachleuten, die etwas von der Sache verstehen. Gerontologische Beratung braucht es ganz am Anfang, wenn die Kriterien für den Architekturwettbewerb aufgestellt werden, und später bei der Innengestaltung. Mehr ist aus meiner Sicht nicht nötig. Auch weil wir den Vorteil haben, dass unser Geschäftsführer selber Gerontologe ist.»



Urs Leuthold, Geschäftsführer logisplus AG

«Über Geschmäcker diskutierten wir nicht»

«Wenn wir schon in einen grossen, teuren Neubau investieren, soll er aktuellen gerontologischen Erkenntnissen entsprechen. Das war mein Anspruch, und wir setzen ihn von der Planung bis zur Realisierung durch. Die Trägerschaft wusste ich hinter mir, zugleich gab es ein Kostendach, das es zu refinanzieren galt. Das machte klar: gerontologisches «Nice to have» oder wunderschöne Innovationen ohne erwiesenen Nutzen kamen nicht in Frage. Und es ist uns gelungen. Die Ausführungskosten bleiben im Rahmen.

Der Entscheid, die Gerontologin bereits beim Architekturwettbewerb beizuziehen, erwies sich als richtig. Am Anfang hat man den grössten Entscheidungsspielraum. Die Grund-

struktur der Wohnbereiche lässt sich später nicht mehr ändern. Gerontologische Anforderungen sind nun weit über die Hindernisfreiheit hinaus erfüllt. Raumlayment, Aussenbereiche, die Gestaltung der Innenräume: alles ist wohldurchdacht, nicht einfach zufällig ausgewählt. Dass es Zielkonflikte geben würde, war mir von vornherein klar. Ich habe immer versucht, Lösungen zu finden. Und sonst entschied die Baukommission, die dann auch mal der Wohnlichkeit den Vorzug gab: man muss zwar etwas mehr putzen, dafür ist es schön. Zudem galt die Devise: über Geschmacksfragen diskutieren wir nicht.

Das Meiste, was die Gerontologin empfahl, setzen wir um. Nicht eingehen konnten wir beispielsweise auf den Vorschlag, zusätzlich zu den Toiletten in den Zimmern auch noch mehrere WC in jedem Wohnbereich zu bauen. Der Gedanke dahinter leuchtet mir zwar ein. Demenzkranke Menschen finden den Weg in ihr Zimmer oft nicht. Eine Toilette im Blickfeld zu haben, ist für sie von Vorteil. Doch da stiessen wir an finanzielle Grenzen.

Die Komplexität der Planung steigt mit unserem Vorgehen. Wir hatten das Glück, eine Gerontologin zu finden, die auch etwas von Heimplanung versteht. Solche Expertinnen und Experten sind dünn gesät. Entscheidend war weiter die positive Haltung des Architekten. Er zeigte sich offen und war bereit, Standardabläufe zu ändern. Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner sich im neuen Pflegeheim wohlfühlen werden, ohne viel von den intensiven Überlegungen im Vorfeld zu merken: dann haben wir alles richtig gemacht.»



Stefanie Becker, Dr. phil., Gerontologin/Psychologin

«Ein grosser Gewinn an Lebenskomfort»

«Ich fand es unglaublich spannend, gerontologische Expertise in das Neubauprojekt einzubringen. Erst wenige Bauherrschaften von Einrichtungen der Langzeitpflege machen das so. Grosses Kompliment an logisplus. Besonders schätzte ich den frühen Einbezug. Er trug dazu bei, den Neubau zielgruppengerecht zu gestalten. Architektonische Würfe in Ehren! Doch für die Bewohnerinnen und Bewohner ist wesentlich, dass die Anordnung der Wohnräume Bewegungsfreiheit lässt. Dass sie nicht dreimal ums Eck müssen, um Gemeinschaftsräume zu finden. Besonders gilt dies für Menschen mit Demenz, die aufgrund der abnehmenden kognitiven Fähigkeiten ihre Umgebung nicht mehr so gut dechiffrieren können. Auch braucht es leicht zugängliche Aussenbereiche, mit Beschattungsmöglichkeiten im Sommer – was erstaunlich oft vergessen geht.

Bei der Innengestaltung sollten die Bedürfnisse der Zielgruppe ebenfalls vorgehen. Werden Wände, Decken und Innenausbau in elegantem Weiss gehalten und schimmert zugleich der Bodenbelag in einem dezenten Sandton, kann das für Menschen mit normaler Sehfähigkeit beeindruckend stilvoller wirken. Für ältere Menschen mit eingeschränkter Sehfähigkeit jedoch wird ein solcher Raum der Horror sein: sie sehen eine undefinierte helle Masse. Grundsätzlich geht es darum, die Umgebung an die veränderten Möglichkeiten der Wahrnehmung und der Selbständigkeit der Bewohnerinnen und Bewohner anzupassen. Sie sollen in ihrer Orientierung unterstützt werden, eine wohnliche Atmosphäre sowie eine gute Balance zwischen Anregung und Beruhigung vorfinden. Werden einige wenige Regeln zu Farbe, Licht und Material beachtet, erleichtert dies das Leben der Bewohner sehr und bringt ihnen einen grossen Gewinn an Lebenskomfort.

Was wir für den Neubau Lilienweg gemeinsam erreicht haben, kann sich sehen lassen. Die Fachleute machten sich viele Gedanken und legten tolle Ideen vor. Aus gerontologischer Sicht waren gewisse Anpassungen nötig. So riet ich etwa vom Vorschlag ab, die Deckengestaltung im Bewohnerzimmer in der Optik eines Diamanten auszuführen. Denn das könnten einige Bewohnerinnen und Bewohner negativ als Spinnennetz wahrnehmen. Oberflächen sollten generell zurückhaltend gemustert sein. Weiter ich wies darauf hin, dass sich die Zimmertüren deutlicher vom Hintergrund abheben müssen, um auffindbar zu sein.

Die meisten meiner Argumente stiessen auf Gehör, auch wenn nicht ganz alles umgesetzt wird. Die Zusammenarbeit hat sich auf jeden Fall gelohnt und wird bei uns allen Eindrücke hinterlassen. Ich begrüsse es sehr, dass hier Architekten und Innengestalterinnen für die Bedürfnisse alter und hochaltriger Menschen im Pflegeheim sensibilisiert wurden – und zwar auch für Bedürfnisse, die nicht einfach so auf der Hand liegen. Der Effekt liesse sich noch verstärken. Warum nicht die beteiligten Fachleute mit einem Alterssimulations-Anzug durchs Haus ziehen lassen? So könnten sie in die Erfahrungswelt der Bewohner eintauchen. Wünschenswert fände ich zudem eine vertiefte gerontologische Einführung, bevor die Gestaltungskonzepte entwickelt werden: Was bedeutet es, im Pflegeheim zu leben? Zudem: viele Institutionen kennen Heimbeiräte als Bewohnervertretung. Ihnen könnte man das Gestaltungskonzept ebenfalls vorstellen. Ich glaube, das brächte zusätzlichen Mehrwert.»



Patrick Widmer, dipl. Architekt FH/brügger architekten ag

«Am Schluss zählt das Zusammenspiel»

«Obwohl wir schon verschiedene Pflegeheime gebaut haben und intern über eine vertiefte Dokumentation verfügen, gehen wir nicht davon aus, alles zu wissen. Jede Bauherrschaft ist anders, die Prioritäten und Ansätze sind unterschiedlich. Die hohe Gewichtung gerontologischer Erkenntnisse durch logisplus war auch für uns eine neue Ausgangslage. In dieser Dichte und Tiefe haben wir das noch nicht erlebt. Der Anspruch beschränkt sich normalerweise darauf, ein Bauprojekt zu entwickeln, das die gängigen Normen erfüllt: die SIA-Norm 500 zum hindernisfreien Bauen, die Eingaben seitens Procap Fachstelle für Hindernisfreies Bauen Kanton Bern bei öffentlichen Bauten.

Insofern hat es uns natürlich gefreut, dass unser Wettbewerbsprojekt aus gerontologischer Sicht zu überzeugen vermochte. Bei der Innengestaltung entschied sich die Bauherrin für das Team, das am meisten Spannung versprach – in positivem Sinn. Gefragt war nicht einfach die Standardlösung. Die Vorgabe der Bauherrin, das Gestaltungskonzept gemeinsam zu erarbeiten, führte zu einem spannenden Prozess. Ideen wurden auf den Tisch gelegt, verworfen, weiterentwickelt. Von Architektenseite waren wir am Austausch interessiert. Rasch wurde klar: Es gibt nicht nur schwarz oder weiss, nicht nur Lösung A oder Lösung B, nicht die absolute gerontologische Wahrheit. Die Gerontologin liess uns Spielraum. Natürlich, Ausreisser gehen gar nicht: keine blendenden Lampen, keine verwirrenden Muster oder zu wenig Farbkontraste. Und die technischen Vorgaben galt es einzuhalten. Doch am Schluss zählt das Zusammenspiel aller Elemente, das Gesamtbild.

Als Architekten hatten wir die Aufgabe, den Prozess zu leiten und das Budget einzuhalten. Das war manchmal eine Gratwanderung. Wenn Ideen kamen, die zwar originell waren, sich aber in einer Institution mit fast 140 Zimmern summiert hätten, mussten wir davon abraten, ohne die engagierten Gestalterinnen und Gestalter zu demotivieren.

Dank der Zusammenarbeit hat die Innengestaltung an Qualität zugunsten der Bewohner gewonnen. Ohne diese vertiefte Zusammenarbeit hätte man nicht den in allen Bereichen detaillierten Bearbeitungsstand erreicht. Zielkonflikte gehören dazu und lassen sich auch nicht vollständig ausräumen. Tapeten und Parkettböden sind nun mal wohnlicher, wärmer und schöner als weiss verputzte Wände und PVC-Böden, auch wenn letztere zweckmässig und hygienisch sind. Schon fast ein Dauerbrenner sind die Handläufe. Für die Gerontologin ist der Fall klar: es braucht sie, möglichst durchgehend. Die Gestalterin möchte daraus ein Gestaltungselement machen und hat ästhetische Ansprüche. Der Betrieb hat Ansprüche ans Material und befürchtet Wandschäden durch Rollstühle. Da gilt es, einen Mittelweg zu finden, so dass alle zufrieden sind. Manchmal braucht es den Stichentscheid der Heimleitung: Das machen wir jetzt so, fertig. Wir gewichten Wohnlichkeit höher und nehmen einen Mehraufwand beim Unterhalt in Kauf.»



Barbara Schwärzler, Farbgestalterin und Innenarchitektin/
FARB AM BAU

«Keine Kompromisse, sondern Lösungen»

«Die Altersthematik war mir aus früheren Projekten vertraut, Demenz kenne ich aus der eigenen Familie. Vieles, was zur Sprache kam, war mir schon bekannt. Der Wert einer subtil angepassten Innengestaltung und eines kompensierenden Designs in einer Pflegeeinrichtung ist mir sehr bewusst. Ich finde es wichtig, dass den Bewohnerinnen und Bewohnern nicht permanent ihre Einschränkungen vor Augen geführt werden. Sie sollen nicht auf Schritt und Tritt daran erinnert werden, dass sie nicht mehr Rock'n'Roll tanzen können. Zugleich gilt es verschiedene Gruppen mit teilweise unterschiedlichen Ansprüchen abzuholen: neben den Bewohnern auch die Angehörigen und die Mitarbeitenden. Das kann sehr anspruchsvoll sein.

Mein erstes Kriterium bei der Farb- und Materialgestaltung war das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner. Da legte ich den Finger drauf. Den Rückmeldungen der Gerontologin entnahm ich, dass ich mit meinem Konzept richtig lag. Einzelne Punkte schauten wir näher an. Ich tarierte die Argumente und Kriterien mit dem Fachwissen zu meinem Bereich aus. Meines Erachtens müssen wir keine Kompromisse suchen, sondern eine geeignete Lösung. Oft gibt es nicht den einzig richtigen Weg.

Wir Gestalterinnen und Gestalter haben hohe ästhetische Ansprüche. Am meisten kann das mit den Anforderungen des Hausdienstes kollidieren. Ich sehe ein, dass es in einer Institution Stellen gibt, die in erster Linie strapazier- und reinigungsfähig sein müssen. Und auch ich will, dass der Betrieb funktioniert. Doch im besten Fall ist ein Element sowohl funktional wie auch schön. Das Pflegeheim ist

schliesslich das Zuhause der Bewohnerinnen und Bewohner. Manchmal würde ich mir da eine offenere Haltung wünschen.

Durch die Arbeitsgruppe Gerontologie kam es zu einer ungewöhnlich engen Zusammenarbeit unter uns Innengestaltungsfachpersonen und dem Architekten. Das war sehr konstruktiv und inspirierend. Wir hinterfragten unsere Arbeit immer wieder, auch unter gerontologischen Gesichtspunkten. Auf die nächste Sitzung hin mussten wir parat sein. Das zügige und komprimierte Vorgehen fand ich richtig und zielführend.

Es war für uns alle eine neue Erfahrung. Für ein nächstes Projekt rege ich an, die Gerontologie nicht auf die reine Gutachterrolle zu beschränken. Die gerontologische Expertin, der gerontologische Experte könnte mit den Gestaltenden zwei, drei Pflegeinstitutionen besuchen gehen. Und am konkreten Beispiel zeigen, warum ein Material, eine Farbe, eine Beschriftung oder eine Beleuchtung funktioniert oder eben nicht. Oft stellt sich das ja erst im Alltag heraus, gerade bei Menschen mit Demenz. Ich bin interessiert daran, Neues zu erfahren. Deshalb würde ich einen aktiveren Austausch begrüßen.»



Barbara Ehrbar, Grafikdesignerin und Signaletikerin/superbüro

«Ästhetik wurde auch gewichtet»

«Sichtbarkeit und Lesbarkeit sind bei allen Projekten die grundlegenden Themen. Es ist für mich auch selbstverständlich, mich mit der Nutzung und Funktionsweise eines Gebäudes auseinanderzusetzen, bevor ich die Signaletik plane. Gemeinsam mit Barbara Schwärzler, die im Gegensatz zu mir schon mehr Erfahrung mit Altersprojekten hatte, besuchte ich vor der Wettbewerbspräsentation sechs Pflegeinstitutionen. Wir liessen uns alles zeigen und die Abläufe erklären. Diese Einblicke haben mich bewegt und noch lange beschäftigt, zum Teil auch deprimiert. Wie wollen wir als alte und pflegebedürftige Menschen künftig leben? Wie ist es bei mir selber, bei meiner Generation? Ich habe viel darüber nachgedacht. Es war schlussendlich mehr als einfach die Erledigung eines Auftrags.

Bei der Signaletik ging es mir darum, den «Spitalgroove» unbedingt zu vermeiden und das Gefühl von Wohnlichkeit zu stärken. Die Signaletik soll auf verständliche Weise informieren und Orientierung ermöglichen, zugleich soll sie ästhetisch sein und die Pflegeinstitution zeitgemäss wirken lassen. Die Beschriftungen der Bewohnerzimmer heben Individualität hervor.

Der enge Austausch in der Gruppe, besonders unter uns Gestaltungsfachleuten, war befruchtend. Jetzt greifen unsere Konzepte schön ineinander. Die Idee, mit den Stockwerkziffern die Sinne anzusprechen, kam aus gerontologischer Sicht gut an, während die Wahl einer Serifenschrift wegen der Leserlichkeit zu Diskussionen führte. Das Gremium kam überein, Attraktivität mindestens genau so hoch zu gewichten. Eine optisch ansprechende Beschriftung trägt zum Wohlbefinden bei, davon bin ich überzeugt.

Hilfreich fände ich ein Manual zu gerontologischen Aspekten, die bei den Bauten und bei der Innengestaltung für ältere Menschen zu berücksichtigen sind. Im Prinzip eine Erweiterung der SIA-Norm mit Fokus Gerontologie. Eine systematische Zusammenstellung der wichtigsten Punkte für Praktikerinnen und Praktiker: so etwas fehlt im Moment.»



Michael Hübscher, Geschäftsführer hübschergestaltet GmbH, unabhängige Lichtgestalter

«Interessiert an wissenschaftlichen Befunden»

«Ich war schon an mehreren Bauprojekten für ältere Menschen beteiligt. Einmal war eine Lichtforscherin der Universität involviert. An wissenschaftlichen Befunden bin ich sehr interessiert. Ich vertraue empirisch belegten Erkenntnissen mehr als den Werbetexten der Industrie. Die Präsenz einer Gerontologin hat dem Neubauprojekt Lilienweg aus meiner Sicht extrem gut getan. Dank ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung konnte sie unsere Vorschläge sofort einordnen. Sie konnte darlegen, was sinnvoll ist und was kritisch hinterfragt werden muss. Auch wenn wir uns zu einzelnen Punkten selber Informationen beschaffen können, ist ihr Wissen viel breiter als unseres. Bei der Gerontologie geht es ja um mehr als die Beschaffung der Oberflächen im Badezimmer. Sie ist viel umfassender.

Licht kann viel zur Aufenthaltsqualität beitragen und auch biologisch wirksam sein. Das circadiane Licht, das den Schlaf-Wach-Rhythmus unterstützt, wird im Neubau als Insellösung im Aufenthaltsbereich der Wohngruppen umgesetzt. So

kann logisplus Erfahrungen sammeln. Der umgebende Raum soll aber nicht in erster Linie therapeutisch sein, sondern immer noch Wohnraum. Diesem Grundsatz wird jetzt auch bei der Helligkeit und beim indirekten Licht nachgelebt. Das alternde Auge braucht zwar ausreichende Helligkeit, und Blendeffekte gilt es zu vermeiden. Doch wenn alles grell ausgeleuchtet ist und zu einer Lichtsuppe verschwimmt, ist das unangenehm und unschön. Mir ist sichtbares Licht wichtiger als messbares Licht. Über solche Fragen diskutierten wir auch im Gremium.

Mit den erarbeiteten Lösungen bewegen wir uns auf der sicheren, pragmatischen Seite. Das ist auch der Projektgröße geschuldet, Experimente sind da kaum möglich. Zugleich wäre beim Licht mehr Innovation denkbar. Kunstprojekte in nordischen Ländern, wo es im Winter an Tageslicht mangelt, schaffen Orte, an denen Menschen sich wohltuendem Licht aussetzen können. Das könnte für Pflegeeinrichtungen ein interessanter Ansatz sein. Warum nicht ein Lichtcafé anbieten? Die Bauherrin entscheidet, wie weit sie gehen will. Es ist selbstverständlich auch eine Kostenfrage.»

6 Fazit + Lehren: Positive Bilanz mit Anregungen

- » Trägerschaft, Projektleitung, Architekt, Gerontologin, Gestalterinnen und Gestalter: Alle Beteiligten ziehen unter dem Strich eine positive Bilanz der interdisziplinären Zusammenarbeit. Die Innengestaltung des Pflegeheim-Neubaus habe durch die ausdrückliche Beschäftigung mit gerontologischen Erfordernissen und den Austausch unter Fachpersonen an Qualität gewonnen, so die übereinstimmende Einschätzung. Auch wenn die Planung komplexer geworden sei, habe sich das ungewohnte Vorgehen gelohnt.
- » Ziel der logisplus AG war und ist es, mehr Wohn- und Lebensqualität für Bewohnerinnen und Bewohner zu erreichen. Dabei sollte sich der Neubau nicht durch ein einzelnes innovatives Element hervortun, sondern als Gesamtkomposition überzeugen. Die Realisierung des Bauvorhabens startet 2022. Zum heutigen Zeitpunkt steht fest: logisplus hat in der Planungsphase viel unternommen, um die Ziele zu erreichen. Mit den bescheidenen Mitteln, die der finanzschwache Kanton Bern als Rahmen der Investitionskosten vorgebe, konnte aus Sicht der logisplus-Geschäftsführung ein Optimum herausgeholt werden. Die Vorgabe der Trägerschaft, durch gerontologische Anpassungen die definierten Investitionskosten nicht zu überschreiten, wurde strikt eingehalten. Auch das im Vorfeld benannte Risiko, die Beratung und die komplexere Planung könnten die dafür vorgesehenen Planungskosten – über den Beitrag der Age-Stiftung hinaus – überschreiten, trat nicht ein. Letztlich werden aber die Bewohnerinnen, die Bewohner und deren Angehörige entscheiden, ob die Wohn- und Lebensqualität ihren Vorstellungen entspricht.
- » Die Organisation der Beratung und Zusammenarbeit wird grundsätzlich als tauglich erachtet. Aus Sicht der Bauherrin, des Architekten und der Beraterin hat es sich bewährt, die gerontologische Expertise bereits zu einem frühen Zeitpunkt einfließen zu lassen. Bei der Erarbeitung des Betriebskonzepts und des Raumprogramms sowie der Ausschreibung des Projektwettbewerbs werden Weichen zur Grundstruktur gestellt, die aus gerontologischer Sicht wichtig sind. Die Innengestaltung kann sie später kaum mehr korrigieren.
- » Zur Frage, in welcher Form sich die gerontologische Beratung bei der Planung der Innengestaltung einbringen soll, gibt es unterschiedliche Beurteilungen. Für die Bauherrin reichte die punktuelle Begutachtung vorhandener Vorschläge durch die Gerontologin aus. Andere Beteiligte könnten sich einen noch aktiveren Austausch vorstellen. Folgende Anregungen waren zu hören: Als Auftakt ein gemeinsamer Besuch in Pflegeeinrichtungen zwecks konkreter Auseinandersetzung mit Farben, Materialien, Licht und Signaletik. Grundsätzliche gerontologische Sensibilisierung der Gestaltungsfachleute vor der Erarbeitung der Konzepte: Was bedeutet es, im Pflegeheim zu leben? Wie können Institutionen auf die Bedürfnisse pflegebedürftiger Menschen eingehen, und wo liegen allfällige Grenzen?
- » Für die Gerontologin wäre eine erweiterte Partizipation denkbar: So, wie das ausgearbeitete Gestaltungskonzept der Mitarbeitenden-Vertretung (Benutzerkommission) vorgestellt wurde, könnte auch eine Bewohnervertretung einbezogen werden (Heimbeirat).
- » Mehrere Projektteilnehmende sprachen sich generell dafür aus, gerontologisches Wissen zu Altersbauten zugänglich zu machen und in praktische Tipps zu übersetzen, beispielsweise in Form eines Leitfadens. Eine solche Planungsgrundlage könnte hilfreich sein, auch wenn jeder Bau anders sei und die Umsetzung auf die jeweilige Institutionen zugeschnitten werden müsse. Zudem wurde die Frage aufgeworfen, ob die bestehende SIA-Norm zum hindernisfreien Bauen um bestimmte gerontologische Punkte erweitert werden müsste.

**Gestalterische und gerontologische Konzepte für den Neubau Lilienweg:
Erfahrungen aus der Planung**

Erreichte Ziele:

- » Neubau nach aktuellen gerontologischen Erkenntnissen
- » Wohnliches Ambiente, Lebenskomfort
- » Gestaltungskonzept als Ganzes innovativ
- » Auf Budgetkurs
- » Lern- und Sensibilisierungsprozess

Erfolgsfaktoren:

- » Commitment der Trägerschaft
- » Fundierte gerontologische Beratung/früher Einbezug
- » Offenheit des Architekten
- » Bereitschaft, Standardabläufe zu ändern
- » Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit
- » Einbezug der Nutzenden
- » Festgelegter Entscheidungsweg

Herausforderungen/Lehren:

- » Zielkonflikte (Funktionalität/Hygiene, Ästhetik, Gerontologie, Kosten etc.)
- » Ausmass und Form der gerontologischen Beratung
- » Zugänglichkeit gerontologischen Wissens/
Praxis-Leitfaden

Informationen, Kontakte, Literatur

Neubau Lilienweg: Koordinaten beteiligter Fachpersonen

Gerontologische Beratung:

Dr. phil. Stefanie Becker
Psychologin, Gerontologin
stefanies.becker@gmx.net
+41 (0)79 695 05 08

Farben und Materialien:

FARB AM BAU
Farbgestaltung und Innenarchitektur
Barbara Schwärzler
schwaerzler@farbambau.com
+41 (0)78 687 73 00
www.farbambau.com

Signaletik:

superbüro (grafic design)
Barbara Ehrbar
+41 (0)32 323 21 11
info@superbuero.com
www.superbuero.com

Lichtgestaltung:

HÜBSCHER GESTALTET GmbH
Unabhängige Lichtgestalter
Michael Hübscher
+41 (0)61 271 44 19
contact@huebschergestaltet.ch
www.huebschergestaltet.ch

brügger architekten ag

Patrick Widmer
+41 (0)33 655 30 80
pwi@b-architekten.ch
www.b-architekten.ch

Wohn- und Pflegemodell Logisplus AG

Zu finden auf:

www.logisplus.ch → Über uns → Kurzporträt und Vision

Netzwerk Gerontologie

Gerontologie CH

www.gerontologie.ch

Verbände Innenarchitektur/Farbe, Grafikdesign/ Signaletik, Lichtgestaltung

Bund Schweizer FarbgestalterInnen in der Architektur

www.bsfa.ch

Vereinigung Schweizer Innenarchitekten/Architektinnen

www.vsi-asai.ch/de

Schweizer Grafiker Verband

www.sgv.ch

Swiss Graphic Designers

www.sgd.ch

Schweizer Lichtgesellschaft

www.slg.ch

Weitere Möglichkeiten, Fachleute für Innengestaltung zu finden:

- » Fragen Sie Ihren Architekten, Ihre Architektin nach möglichen Kontakten
- » Suchen Sie mit Stichworten und # auf Social Media, z. B. Instagram

Literatur/Broschüren/Infoblätter

- » Alzheimer Schweiz (Hg.): Die Wohnung anpassen (Informationsblatt, 2020). Download oder Bestellung via www.alzheimer-schweiz.ch
- » Bohn, Felix: Altersgerechte Wohnbauten. Planungsrichtlinien, herausgegeben von Hindernisfreie Architektur – Die Schweizer Fachstelle (2014, Präzisierung 2019). Download oder Bestellung via www.hindernisfreie-architektur.ch
- » Christiaen, Marie Paule: Sehbehinderte Menschen in Alterseinrichtungen. Vorschläge für eine sehbehindertenfreundliche Gestaltung des Wohn- und Lebensbereiches, herausgegeben von Association pour le Bien des Aveugles et malvoyants ABA/Vertrieb der deutschsprachigen Ausgabe (2005): Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen SZB. Download via www.hindernisfreie-architektur.ch
- » Curaviva Schweiz: Demenz-Box → Architektur → Innenräume. Online verfügbar auf www.curaviva.ch
- » Dietz, Birgit: Demenzsensible Architektur. Planen und Gestalten für alle Sinne. Fraunhofer IRB, 2018
- » Feddersen, Eckhard; Lüdtke, Insa: raumverloren – Architektur und Demenz. Birkhäuser Verlag, 2014.
- » Fachzeitschrift Curaviva: Sich zurechtfinden – auch mit Sehschwäche oder Demenzkrankheit, Ausgabe 6/2016, S. 42–45
- » Hindernisfreie Architektur – Die Schweizer Fachstelle: Informationen zur SIA-Norm 500 «Hindernisfreie Bauten», www.hindernisfreie-architektur.ch → Normen und Publikationen
- » Christoph Metzger: Bauen für Demenz. Jovis, 2016.
- » Moczek, Nicola; Rambow, Riklef: Beiträge der Architekturpsychologie zu einem verbesserten Wohnen und Leben im Alter, herausgegeben von Curaviva Schweiz (aktualisierte Ausgabe 2020). Download via curaviva.ch → Fachbereich Menschen im Alter
- » Oppikofer, Sandra/Zentrum für Gerontologie der Universität Zürich: Lebensqualität von Menschen mit einer Demenzerkrankung (Informationsblatt im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, 2013). Download via www.bag-admin.ch
- » Schmidt, Eva; Buser, Fritz: Licht in Alters-, Wohn- und Pflegeeinrichtungen. Grundlagen der Lichtgestaltung für Menschen mit Seheinschränkungen, herausgegeben von Hindernisfreie Architektur – Die Schweizer Fachstelle (aktualisierte Ausgabe 2021). Download via www.hindernisfreie-architektur.ch

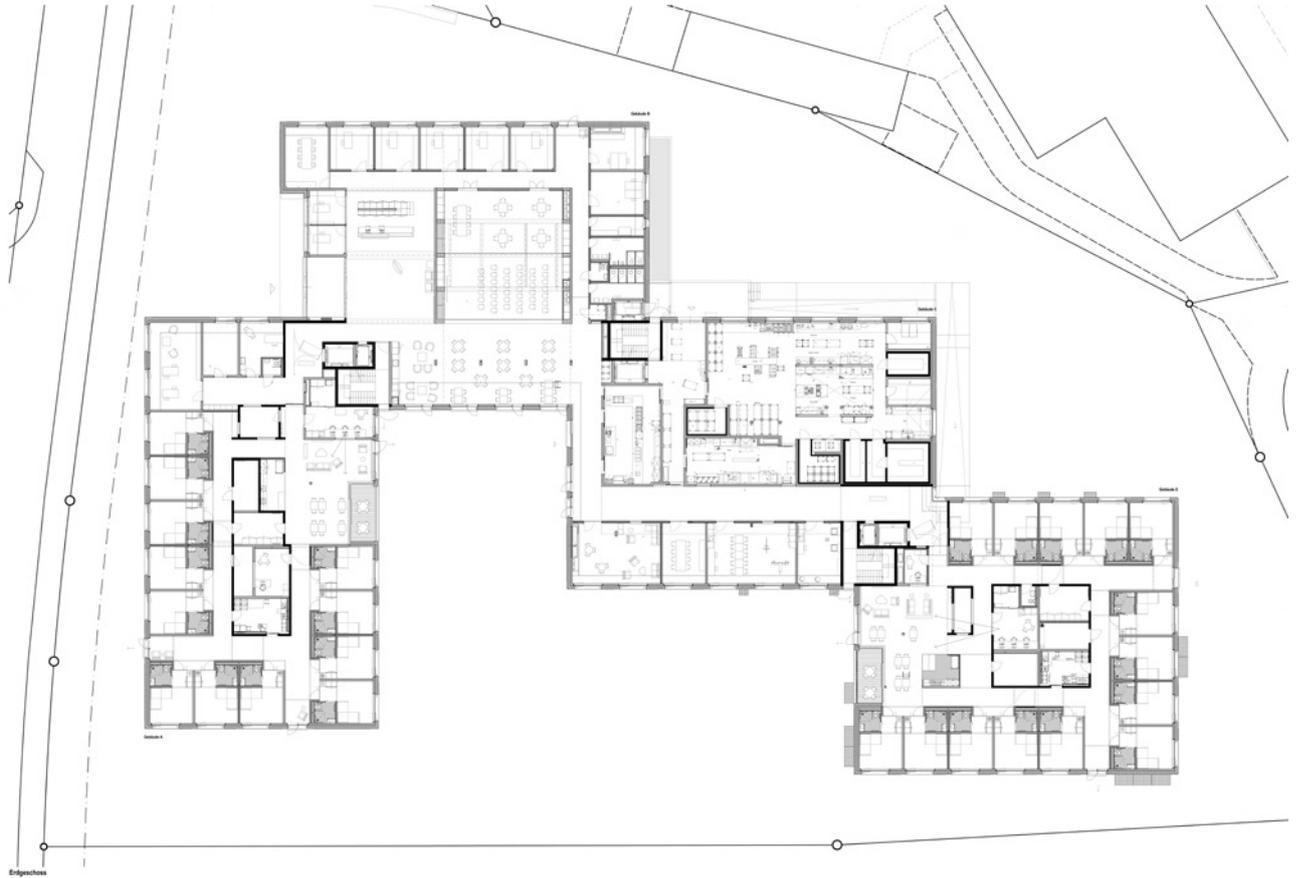
- » Schmidt, Eva; Buser, Fritz: Visuelle Kontraste. Richtlinien «Planung und Bestimmung visueller Kontraste», herausgegeben von Hindernisfreie Architektur – Die Schweizer Fachstelle (2017). Download oder Bestellung via www.hindernisfreie-architektur.ch
- » Seifert, Alexander; Schelling, Hans Rudolf: Leben im Altersheim. Erwartungen und Erfahrungen. Studie des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich, Zürcher Schriften zur Gerontologie Nr. 9 (2011). Download via www.zfg.uzh.ch
- » Wagner, Susanne: Innenarchitektur im Gesundheitswesen, insbesondere in der Pflege und für Menschen mit Demenz, herausgegeben von Curaviva Schweiz (aktualisierte Ausgabe 2020). Download via curaviva.ch → Fachbereich Menschen im Alter
- » Welter, Rudolf; Hürlimann, Matthias; Hürlimann-Siebke, Katharina: Gestaltung von Einrichtungen für Menschen mit Demenzerkrankungen» (inkl. CD). Arbeitsbuch für Trägerschaften, Leitungen von Heimen und Pflegewohngruppen, Behörden, Architekten, Innenarchitekten sowie Bauausführende. Zürich 2006 (ISBN: 9783033009646)

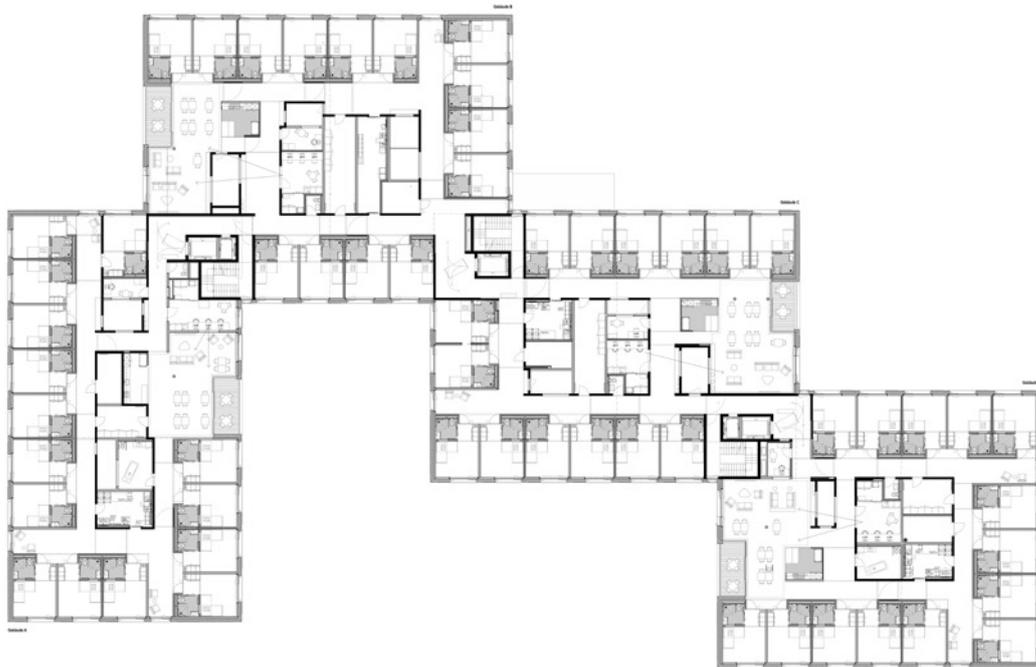
Weitere Informationsquellen

- » www.hindernisfreie-architektur.ch (Schweizer Fachstelle mit vielen nützlichen Informationen zu Normen, Publikationen und Beratungsstellen)
- » www.wohnenimalter.ch (Website des selbständigen Fachberaters für altersgerechtes Bauen, Felix Bohn)
- » www.hkb.bfh.ch/de/forschung/forschungsbereiche/health-care-communication-design/ (interdisziplinäre Arbeitsgruppe der Berner Fachhochschule zu Design im Gesundheitswesen)
- » www.designpreis.ch/project/gerontologisches-design-fuer-mehr-lebensqualitaet-im-alter/ (Design Preis Schweiz 2021: Signaletik-Projekte der Agentur Komform GmbH, Liebefeld, BE)
- » www.chronobiology.ch (Website des Zentrums für Chronobiologie, Universität Basel. Forschung und Wissen u. a. zum circadianen Rhythmus)

Anhänge

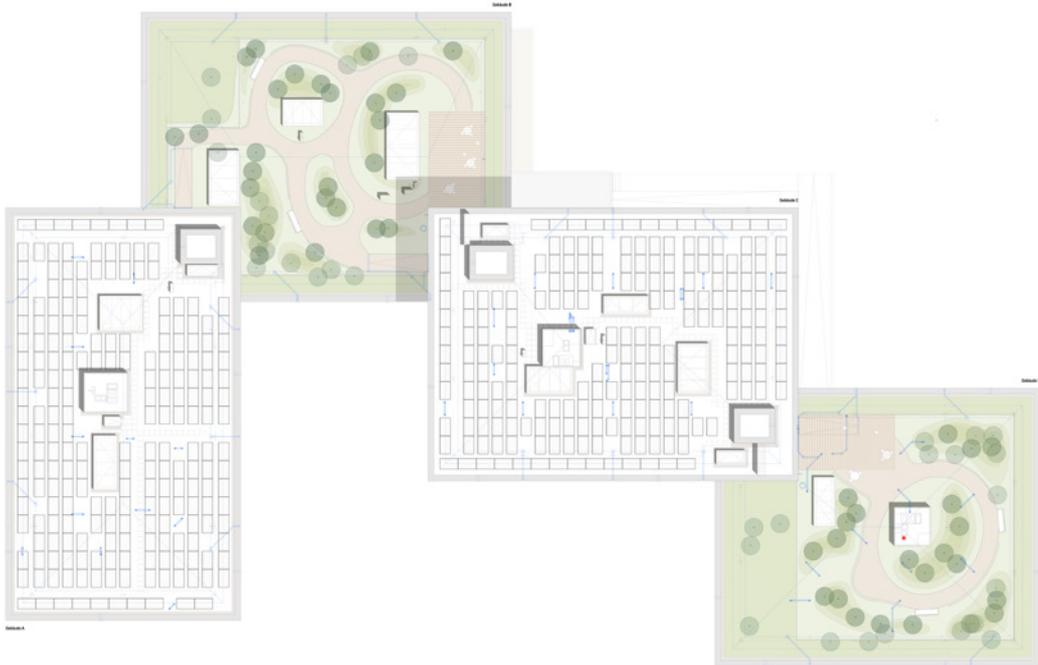
Baupläne Neubau





1. Obergeschoss

Baupläne Neubau



Dachansicht



Luxpläne nach Raumtyp

1737 APH Koeniz Gerontologie

BELEUCHTUNG





HÜBSCHER GESTALTET
unabhängige Lichtgestalter

LUXPLÄNE

Die Luxpläne stellen die normativen Vorgaben nach Raumtyp dar und zeigen die geplanten Helligkeitswerte. Sollten höhere Werte angestrebt werden, sind diese in der Tabelle separat ausgezeichnet.

Mehrzweckraum
nach SIA 387/4
Em 300 lux

Coiffeur,
Behandlungsraum
nach SIA 387/4
Em 500 lux

Aufenthaltsraum
nach SIA 387/4
Em 300 lux
Empfehlung
huebschergestaltet: 300 -
1000 lux

Fitness, Mehrzweckraum
nach SIA 387/4
Em 300 lux

Büro, Sitzungszimmer
nach SIA 387/4
Em 500 lux

Empfang, Lobby
nach SIA 387/4
Em 200 lux

Treppenhaus
nach SIA 387/4
Em 200 lux

Korridor
nach SIA 387/4
Em 100 lux
Empfehlung
huebschergestaltet 200 - 300
lux

Cafeteria
nach SIA 387/4
Em 200 lux



logisplus AG

Einrichtungen und Dienstleistungen
für Seniorinnen und Senioren

Stapfenstrasse 15 | 3098 Köniz
Telefon 031 970 11 11 | Fax 031 970 11 12
info@logisplus.ch | www.logisplus.ch